

Gärtner-Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des

Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit dem 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung vereinigt) und des

Schweizerischen Gärtner-Fachverbandes (Sitz: Zürich)

Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint
wöchentlich jeden
Sonnabend.

Jährlich
52 Nummern.

Abonnements
nehmen alle Post-
anstalten entgegen.

Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:

Berlin N. 37, Metzger Strasse No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:

Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionsschluss:

Jeden Dienstag Morgen.

Mannheim.

—cht. Im letzten Drittel des Monats September d. J. waren die Blicke aller der modernen Arbeiterbewegung sich zurechnenden Arbeiter nach der Rhein- und Neckarstadt Mannheim gerichtet; denn es tagte dortselbst der diesjährige Parteitag der deutschen Sozialdemokratie. Das Interesse für diese Tagung war umso mehr wachgerufen worden, als schon seit Monaten die gesamte politische Presse sich mit Auseinandersetzungen über „Partei und Gewerkschaften“ beschäftigt hat, veranlaßt durch die vorhandenen Differenzen zur Frage des sogenannten „Massenstreiks“, der speziell seit Jena in den Spalten eines Teiles der Parteipresse und in den Köpfen besonders „Tatendurstiger“ sein unheimliches Wesen getrieben hat. Die Massenstreik-Resolution*) von Jena 1905 hatte seitens der verschiedenen Interpreten und zufolge des Zusammenwirkens zeitlicher Ereignisse eine dermaßen widersprechende Auslegung gefunden, daß es notwendig wurde, dieselbe Angelegenheit in Mannheim dieses Jahr nochmals zu behandeln und, da gewisse Ausleger gemeint hatten, durchaus einen grundstürzenden Gegensatz zu der den gleichen Gegenstand behandelnden Resolution des Kölner Gewerkschaftskongresses**) zu konstruieren und infolgedessen eine gewisse gegenseitige Spannung hervorgerufen worden war, so mußte diesmal hier dem „parteilichen Referenten“ gar noch ein „gewerkschaftlicher Korreferent“ zur Seite gestellt werden. Wie gesagt, war dieser Anlaß der Hauptpol, der die größere Öffentlichkeit auf die Mannheimer Tagung lenkte, und auch diejenigen Gewerkschafter anregte, sich eingehender darum zu kümmern, die sonst vielleicht mit noch nicht so großem Interesse den Parteitagsverhandlungen zu folgen pflegen.

Aber es wäre verkehrt, wollte ein Gewerkschafter sich nur um jene Angelegenheiten der sozialdemokratischen Parteitage kümmern, die die Gewerkschaftsbewegung direkt angehen. Es gibt nämlich nahezu nichts, das von Parteitagsverhandlungen nicht auch den Gewerkschafter als solchen wenigstens indirekt interessiert. Speziell die Mannheimer Tagung war so reich an Lehrstoff, daß niemand achtlos daran vorüber sollte. Und dann ist man ja auch nicht bloß Gewerkschafter, sondern man bleibt in erster und in letzter Linie immer Arbeiter, Angehöriger der Arbeiterklasse, und

die Sozialdemokratie ist die politische Vertretung der Arbeiterschaft.

Es liegt natürlich gänzlich außerhalb aller Möglichkeit, den Mannheimer Verhandlungen etwa an dieser Stelle die ihnen zukommende Würdigung zuteil werden zu lassen*); aber die Kollegen darauf wenigstens aufmerksam zu machen halten wir doch für unsere Pflicht. —

Dem eigentlichen Parteitag voraus ging die

Vierte Konferenz der sozialistischen Frauen Deutschlands.

Die wichtigsten Verhandlungsgegenstände bildeten hier: Die Agitation unter den Landarbeiterinnen; die Dienstbotenbewegung; Frauenstimmrecht; Fürsorge für Schwangere und Wöchnerinnen. Die Frage der Agitation unter den Landarbeiterinnen behandelte Frau Zietz-Hamburg. Die Rednerin hielt über dieses Thema einen großzügigen Vortrag, der die ganze historische Entwicklung der ländlichen Verhältnisse in ihrer wirtschaftlichen und rechtlichen Struktur vor Augen führt und bei Aufzählung und geschickter Gruppierung der Daten und Geschehnisse ein Gemälde entrollt, wie es anschaulicher, lebhafter und den Gegenstand liebevoll erfassender bisher noch nicht geboten wurde. Die Debatte dazu gipfelte in der einstimmigen Annahme folgender, von der Referentin vorgeschlagenen Resolution:

„In Anerkennung des Grundsatzes, daß die Befreiung der Arbeiterklasse aus den Fesseln des Kapitalismus nur das Werk der Arbeiter selbst sein muß, wird es zur zwingenden Notwendigkeit, neben dem Proletariat der Industrie auch das der Agrikultur (Landwirtschaft) dem Heer der Klassenkämpfer einzureihen. Die Tatsache, daß das Landproletariat in rechtlicher, sozialer, ökonomischer und daraus folgernd, im Durchschnitt auch in intellektueller Hinsicht, tief unter dem Proletariat der Industrie steht, bedingt, daß die Agitation unter und für die Landarbeiterschaft einen doppelten Charakter tragen muß.

Sie muß erstens sein ein wichtiger Kampf um die Gleichstellung der Landarbeiterschaft mit der Arbeiterschaft der Industrie, in juristischer und sozialpolitischer Beziehung, sowie in puncto Bildungsfähigkeit.

1. Beseitigung der Gesindeordnung und ländlichen Ausnahmegesetze.
2. Rechtliche Gleichstellung der Landarbeiter und des Gesindes mit der Industriearbeiterschaft.
3. Arbeiterschutz durch Reichsgesetz für die Landarbeiterschaft und das Gesinde, vor allem ein volles, gesichertes Koalitionsrecht.

*) Wir empfehlen jedem die Anschaffung des demnächst im Buchhandel erscheinenden ausführlichen Protokolls.

4. Verbot der Kindererwerbsarbeit in der Landwirtschaft und bei allen häuslichen Diensten bis zum 14. Lebensjahre.
5. Ausgestaltung der Volksschulen auf dem Lande im Sinne des soz. Programms und Schulzwang für Elementarschule bis zu 14 Jahren.
6. Obligatorischer Fortbildungsunterricht für Knaben und Mädchen.
7. Unterstellung der Landarbeiterschaft und des Gesindes unter sämtliche Arbeiter-Versicherungsgesetze.
8. Errichtung von landwirtschaftlichen Gewerbegerichten.
9. Feststellung der im Interesse der Gesundheit und Sittlichkeit unerläßlichen Bedingungen für die Landarbeiterwohnungen, sowie eine energische Wohnungspolizei.

Die Agitation muß zweitens sein eine planmäßige, energische, unermüdete Aufklärungsarbeit unter der Landarbeiterschaft selbst, damit diese den Organisationen der Arbeiterklasse zugeführt, Solidarität übend, den Segen der Solidarität kennen lernen. Damit sie, für heute sich eine hellere Gegenwart erringend, gleichzeitig kampffähiger werden, um über die Erringung von Gegenwartsforderungen hinaus, sich am Emanzipationskampfe der Arbeiter zu beteiligen.

Diese Agitationsarbeit ist nach Ansicht der Konferenz nicht nur Sache der Genossinnen, sondern der Gesamtarbeiterbewegung. Die Konferenz verpflichtet daher die Genossinnen, bei dieser Agitationsarbeit überall nach besten Kräften mit Hand anzulegen, ferner solche Agitation anzuregen und gegebenenfalls selbst zu inszenieren.

Die Konferenz empfiehlt des ferneren ein eingehendes Studium der einschlägigen Verhältnisse zum Zwecke der wirksameren Durchführung der Agitations- und Organisationsarbeit unter dem Landproletariat.“

Über die Dienstbotenbewegung sprach Helene Grünberg, die erstmalig mit Erfolg voriges Jahr in Nürnberg angefangen hat, eine Organisation der dortigen (städtischen) Dienstboten ins Leben zu rufen. Auch dieses Referat verdient große Beachtung. Es wurde dazu folgende Resolution beschlossen:

„Das angeblich „patriarchalische“ Verhältnis zwischen den Dienstboten und den Dienstherrschaften ist heutzutage zu einem Deckmantel und einer Quelle schlimmster Mißstände geworden, unter denen die Dienenden weit über das Maß der gewerblichen Arbeiter hinaus leiden. Das traurige Los derselben erhellt nicht bloß aus den zahllosen Klagen und Beschwerden, welche in die Öffentlichkeit dringen, sondern es ist auch durch Gerichtsverhandlungen einwandfrei festgestellt worden, daß im allgemeinen den Dienstboten weder die kulturgemäße Lebenshaltung noch die gerechte soziale Würdigung zuteil wird, auf die

*) Vergleiche: Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung 1905, Seite 314.

**) Vergleiche: Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung 1905, Seite 183.

sie kraft ihrer Arbeitsleistungen einen Anspruch haben.

Als schreiendste Mißstände ihrer Lage treten in Erscheinung: fast völlige persönliche Abhängigkeit von der Dienstherrschaft; schrankenlose Ausnutzung ihrer Kraft und Zeit, oft ungenügende Ernährung; eine allen Anforderungen der Hygiene und nicht selten auch der Sittlichkeit hohnsprechende Behausung; Lohnschädigungen; schwere sittliche Gefahren usw. usw.

Das materielle und moralische Elend der Dienenden wird wesentlich dadurch verschärft, daß sie nicht unter dem gleichen Recht wie die gewerblichen Arbeiter stehen, nicht Anspruch auf die sozialen Institutionen haben, die deren Schutz dienen, sondern einem mittelalterlichen Ausnahmerecht unterworfen sind. Die 1339316 Dienstboten, welche die Berufszählung von 1895 im deutschen Reiche ermittelt hat, sind durch die Gesindeordnungen geknebelt und ermangeln der Koalitionsfreiheit, mittels deren die gewerblichen Arbeiter und Arbeiterinnen für eine Verbesserung ihrer Lage kämpfen.

Die 4. Konferenz der sozialistischen Frauen Deutschlands ist der Auffassung, daß die dringend nötige gründliche Reform der Dienstbotenverhältnisse nur das Werk der organisierten und kämpfenden Arbeiterklasse sein wird, in deren Reihen die Dienstboten selbst mit für die Verbesserung ihres Loses kämpfen müssen.

Als wichtigste Grundlage dieser Reform und als unerläßliche Voraussetzung dafür, daß die Dienstboten selbst an der Haltung ihrer Lage mitwirken, erachtet die Konferenz die Aufhebung aller gesetzlichen Ausnahmebestimmungen für das Gesinde und seine volle rechtliche Gleichstellung mit den gewerblichen Arbeitern. Sie fordert daher:

1. Abschaffung der Gesindeordnungen und Gesindedienstbücher.
2. Unterstellung der Dienenden unter die Gewerbeordnung, Ausdehnung aller Versicherungsgesetze auf sie, Gewährung eines gesicherten vollen Koalitionsrechts und Aufhebung der Verpflichtung, Hausangehörige, mit ansteckender Krankheit behaftet, zu pflegen.
3. Sinngemäße Anwendung der Bestimmungen über Arbeitszeit und Arbeitsdauer, Sonntags- und Nachtarbeit usw. auf die Dienenden; im besonderen und zunächst als Mindestmaß an gesetzlichem Schutz, Einführung eines gesetzlich geregelten Arbeitstages, eines vollen freien Sonntagsnachmittags alle 8 Tage, und alle 14 Tage einen vollen freien Tag. Für außergewöhnliche Arbeiten sind Hilfskräfte anzustellen.

4. Gesetzliche Vorschriften, gesunde, den hygienischen Verhältnissen entsprechende Schlafräume, welche von innen verschließbar sein müssen, und ständige Kontrolle derselben durch die Behörden.

5. Einführung des obligatorischen Fortbildungsschulunterrichts auch für die Dienenden bis zum 18. Lebensjahre.

6. Abschaffung der privaten Stellenvermittlungsbureaus und Einführung von paritätischen Stellennachweisen.

Die Konferenz spricht des weiteren ihre Überzeugung aus, daß die Interessen der Dienenden nicht in dem nötigen Umfange und nicht mit der erforderlichen Energie von Organisationen vertreten werden können, welche Dienstboten und Dienstherrschaften als Mitglieder in der Annahme umschließen, daß eine Harmonie der Interessen zwischen beiden besteht. Auch die Arbeits- und Existenzverhältnisse der Dienenden werden wie die aller Lohnarbeiter von dem Klassengegensatz zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten beherrscht. Daraus ergibt sich, daß sich die Dienstboten in Organisationen zusammenschließen müssen, welche den freien Gewerkschaften gleich auf dem Boden des Klassengegensatzes und Klassenkampfes stehen und nur die Interessen der Dienenden vertreten.

Die Konferenz erachtet es für die Pflicht der Genossinnen, die Dienstboten über ihre Lage aufzuklären, in Organisationen der letzteren Art zusammenzuschließen und für die oben bezeichneten Reformen mit allem Nachdruck einzutreten, damit die Hunderttausende dienender Töchter des werktätigen Volkes zu einer kulturwürdigen Lebenshaltung gelangen und zu tätigen Mitkämpferinnen werden.

Das Frauenstimmrecht behandelte Genossin Zetkin-Stuttgart und wurde dazu folgende Resolution beschlossen:

„Die Forderung des Frauenwahlrechts ist das Ergebnis der durch die kapitalistische Produktionsweise gezeitigten wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen, insbesondere aber der Revolutionierung der Arbeit, der Stellung und des Bewußtseins der Frau. Sie ist ihrem Wesen nach eine Konsequenz des bürgerlich-demokratischen Prinzips, welches die Befestigung aller sozialen Unterschiede heischt, die nicht auf dem Besitz beruhen, und auf dem Gebiete des privaten wie des öffentlichen Lebens die volle juristische Gleichberechtigung aller Großjährigen als Recht der Persönlichkeit proklamiert. Das Frauenwahlrecht ist daher von Anfang an von einzelnen Denkern in Verbindung mit allen Kämpfen gefordert worden, in denen die Bourgeoisie für

die Demokratisierung politischer Rechte eingetreten ist, als für eine Voraussetzung ihrer politischen Emanzipation und Herrschaft als Klasse. Die treibende und tragende Kraft als Massenforderung hat es jedoch erst durch die steigende Erwerbstätigkeit des weiblichen Geschlechts erhalten, vor allem aber durch die Einbeziehung der Proletarierinnen in die moderne Industrie. Das Frauenwahlrecht ist das Vorrecht der wirtschaftlichen Emanzipation der Frau vom Haushalt und ihrer ökonomischen Unabhängigkeit von der Familie auf Grund ihrer Berufsarbeit.

Prinzipiell bedeutet das aktive und passive Wahlrecht für das weibliche Geschlecht in seiner Gesamtheit die soziale Mündigkeitserklärung; praktisch bedeutet es das Mittel, politische Macht zu erlangen, um die gesetzlichen und sozialen Schranken zu beseitigen, welche die Lebensentwicklung und Lebensbetätigung des Weibes hemmen. Aber die in der Frauenwelt ebenso wie in der Männerwelt wirksamen Klassengegensätze bedingen, daß der Wert und der Hauptzweck des Wahlrechts für die Frauen der verschiedenen Klassen verschieden ist. Der Wert des Wahlrechts als soziales Kampfmittel steht im umgekehrten Verhältnis zu der Größe des Besitzes und der durch ihn verliehenen sozialen Macht. Sein Hauptzweck ist je nach der Klassenlage die volle rechtliche Gleichstellung des Geschlechts oder aber die soziale Emanzipation des Proletariats durch die Eroberung der politischen Macht zum Zweck der Aufhebung der Klassenherrschaft und der Herbeiführung der sozialistischen Gesellschaft, die allein die volle Emanzipation des Weibes verbürgt.

Den Klassengegensätzen innerhalb des weiblichen Geschlechts zufolge tritt die bürgerliche Frauenbewegung nicht einheitlich geschlossen und mit höchster Kraftentfaltung für das allgemeine Frauenwahlrecht ein. Die Proletarierinnen sind deshalb für die Eroberung ihres vollen Bürgerrechts auf ihre eigene Kraft angewiesen und auf die ihrer Klasse. Die proletarischen Bedürfnisse seines Emanzipationskampfes zusammen mit historischer Einsicht und Gerechtigkeitssinn erheben das Proletariat zum konsequentesten Vorkämpfer für die volle politische Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts. Die Sozialdemokratie, die politische Kampforganisation des klassenbewußten Proletariats, tritt daher prinzipiell nur praktisch für das Frauenwahlrecht ein.

Die Frage des Frauenstimmrechts gewinnt mit der Verschärfung des Klassenkampfes erhöhte Bedeutung. Auf seiten der herrschenden reaktionären Klassen wächst die Tendenz, durch die Einführung eines beschränkten Frauenwahlrechts die politische Macht des Besitzes zu stärken. Auf seiten des Proletariats steigt die

Feuilleton.

Gärten und Blumen unserer Vorfahren.

Professor Ledroit schildert in der Zeitschrift „Natur und Offenbarung“ die Entwicklung des Gartens bei den Deutschen seit den ältesten Zeiten bis ins späte Mittelalter. Vor der Merowingerzeit scheint es bei den alten Germanen keine eigentlichen Gärten gegeben zu haben, wenn auch die Frauen und Hörigen den Feldbau betrieben. Die Gärten der Merowingerzeit waren wahrscheinlich nicht mehr als Rasenflächen, auf denen einige Obstbäume und Bienenstöcke standen. Erst am Ende des achten und am Anfang des neunten Jahrhunderts entstanden die ältesten Formen der gärtnerischen Anlagen — die Obst- und Nutzgärten. Vor dieser Zeit hatten Wald und Wiesen und auch gewissermaßen das Feld, auf dem Getreide gebaut wurde, im alten Germanien allen Bewohnern gemeinsam gehört. In der Nähe der Wohnstätten aber hatte es sogenanntes Hausland gegeben, das als Privateigentum galt und mit Erbsen, Linsen, Bohnen, Rüben, auch Hanf und Flachs bepflanzt worden war. Vom römischen Gebiete Germaniens aus hatte sich dann der Obstbau verbreitet. Dort war er bereits im ersten Jahrhundert n. Chr. betrieben worden.

Der Apfel war die bevorzugte Frucht. Anfangs zog man ihn sowie die Schlehe weniger wegen des unmittelbaren Genusses der Früchte vor, sondern um aus ihnen Getränke zu bereiten. Außer diesen Früchten gab es Kirschen, Pflaumen, Birnen, Nüsse, Quitten usw. Nach der Verbreitung des Christentums waren es die Klöster, die dem Obstbau eine besondere Pflege angedeihen ließen und ihn auch außerhalb der Klostermauern förderten. Man begann nun einen gesonderten Teil des Hauslandes der Anpflanzung von Obstbäumen zu widmen, und auf diese Weise entstand der Obstgarten. Neben dem Obstgarten wurde dann wohl auch ein Kräutergarten angelegt. Auch in dieser Beziehung machte sich der Einfluß der Mönche geltend. Sie lehrten das Volk, Heilkräuter, wie Minze, Salbei, Anis, Laserkraut zu ziehen, um sie dem heidnischen Glauben an allerlei heilbringenden Zauber zu entfremden. Mit der römischen Kultur verbreitete sich auch das Bedürfnis nach Würzkräutern, wie Petersilie, Sellerie, Senf, Zwiebel, Gurke usw. Es entstanden Würzgärten, die aber oft mit den Kräutergärten vereinigt wurden und dann den sogenannten Nutz- oder Pflanzengärten bildeten. Erst viel später widmeten sich unsere Vorfahren der Blumenpflege. Anfangs wurden Rosen, Lilien und Schwertlilien nur zu

Heilzwecken gezogen. Im späteren Mittelalter werden Blumenbeete und Ziergärten, die auch „Lust- oder Wonnegärten“ genannt wurden, angelegt. Offenbar hatten sie den Zweck, den Menschen, die durch das Anwachsen der Städte dem Leben in und mit der Natur immer mehr entrückt wurden, für den Naturgenuß einigen Ersatz zu bieten. Doch auch der Bauer begann sich nunmehr mit Blumen um ihrer selbst willen abzugeben; oft pflanzte er sie im Obst- und Nutzgarten an. Rosen und Lilien waren besonders beliebt, neben ihnen das Veilchen, die Levkoje, der Goldlack, die Nachviole, Salbei, Lavendel und viele andere. Spätere Zeiten brachten Hyazinthen, Tulpen, Syringen usw. —

Krankheiten der Weinrebe.

Der falsche Meitau oder Blattfallkrankheit. (Peronospera viticula). Fast ganz allgemein wird der echte und falsche Meitau verwechselt und so falsche Maßnahmen zu deren Bekämpfung ergriffen. Leider haben diese beiden Pilze auch soviel Ähnlichkeit mit einander, daß dieser Fehler begreiflich und entschuldbar ist. Allerdings zum Nachteil für den Geldbeutel des Rebenbesitzers. Die Peronospera stammt aus Amerika und ist bei uns noch garnicht so lange bekannt.

Notwendigkeit, die Köpfe zu revolutionieren und seine erwachsenen Glieder ohne Unterschied des Geschlechts wohlgerüstet in die Kampfesfront zu stellen. Der Kampf für das allgemeine Frauenstimmrecht ist das zweckmäßigste Mittel, die Situation im Interesse des proletarischen Befreiungskampfes zu nutzen.

Diesen Gesichtspunkten entsprechend erklärt die 4. Konferenz sozialistischer Frauen in Mannheim:

Bei den Kämpfen, welche das Proletariat für die Eroberung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts in Staat und Gemeinde führt, muß das Frauenwahlrecht gefördert und in der Agitation grundsätzlich festgehalten und mit allem Nachdruck vertreten werden.

Die Frauenkonferenz erklärt es des weiteren als Pflicht der Genossinnen, sich mit aller Energie an den politischen Wahlrechtskämpfen zu beteiligen und ihnen die Massen der Proletarierinnen als Mitstreiterinnen zuzuführen, aber andererseits auch mit der nämlichen Energie dafür zu wirken, daß in diesen Kämpfen die Forderung des Frauenwahlrechts allgemein mit dem gebührenden Nachdruck vertreten wird.

Frau Käte Duncker-Dresden sprach über die Fürsorge für Schwangere und Wöchnerinnen und schlug nachstehende Resolution vor, die gleichfalls angenommen wurde:

Je mehr die Teilnahme der Frau am Berufsleben wächst, desto dringender wird die Frage: Wie vereinigt sich die Frauenerwerbsarbeit mit der Mutterschaft? Besonders die proletarische Frau und ihre Kinder leiden schwer durch diese Doppelbelastung; Unterleibserkrankungen, Erschwerung der Schwangerschaften und Entbindungen, Fehl- und Frühgeburten, frühe Sterblichkeit und Siechtum der Kinder haben häufig ihre Ursache in den ungünstigen Einflüssen der Frauenarbeit.

Der Weg einer Einschränkung (Halbtagschicht) oder gar eines Verbots der Arbeit verheirateter Frauen ist für uns nicht gangbar. Die Arbeiterfrauen greifen nicht zum Vergnügen zur Lohnarbeit, sondern aus wirtschaftlicher Not, und eine Erschwerung oder ein Verbot der Arbeit außer dem Hause würde die Frau nur noch viel mehr in die ungeschützten Gebiete der Heimarbeit treiben.

Ferner aber würden die unehelichen Mütter und Kinder, die den genannten Gefahren ohnehin schon in erhöhtem Grade ausgesetzt sind, ohne Schutz bleiben. Und schließlich sind wir überhaupt nicht für eine solche Einschränkung

der Frauenarbeit, weil wir in der letzteren den einzigen Weg zur Frauenbefreiung sehen.

Für uns kommt nur in Frage:

1. Die Frauenarbeit so zu gestalten, daß sie die Frauen nicht daran hindert, gesunde Mütter gesunder Kinder zu werden, und
2. Einrichtungen zu schaffen, die den Frauen die Last der Mutterschaft erleichtern.

Zu 1 fordern wir:

- I. Einführung des Achtstundentages für alle Arbeiterinnen über 18 Jahre (des Sechstundentages für die 14 bis 18jährigen), der durch eine stufenweise Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit auf 10, bezw. 9 Stunden für eine kurze, gesetzlich bestimmte Übergangszeit vorbereitet werden kann. Denn jede einseitige Arbeit ist gesundheitsschädlich, wenn sie zu lange dauert.
- II. Verbot der Beschäftigung von Frauen mit solchen Arbeiten, die ihrer ganzen Beschaffenheit nach die Gesundheit von Mutter und Kind ganz besonders schädigen.

Wir denken hier vor allem an Arbeiten, die Vergiftungsgefahren mit sich bringen, an Industriezweige, in denen Blei, Quecksilber, Phosphor, Schwefelkohlenstoff und sonstige Gifte verwendet werden; ferner an Heben und Tragen schwerer Gegenstände und andere speziell den weiblichen Organismus und die Gesundheit der Nachkommenschaft gefährdende Arbeiten.

- III. Verbot solcher Arbeitsmethoden, die den weiblichen Organismus gefährden, vor allem Ersetzung der Maschinen mit Fußbetrieb (Pressen, Heftmaschinen, Näh- und Stickmaschinen) durch solche mit mechanischer Kraft. Wo diese Forderung zu einer Begünstigung der Heimarbeit führen könnte, wie z. B. in der Konfektionsindustrie, muß dem durch Einrichtung von Betriebswerkstätten vorgebeugt werden.

Zu 2 fordern wir:

Von der Arbeiterschutzgesetzgebung:

- I. Das Recht der kündigunglosen Einstellung der Arbeit 8 Wochen vor der Niederkunft.
- II. Ausdehnung des Arbeitsverbots für Wöchnerinnen auf 8 Wochen, wenn das Kind lebt, — auf 6 Wochen nach Fehl- oder Totgeburten, oder falls das Kind innerhalb dieser Frist stirbt.

Von der Krankenversicherung:

- I. Obligatorische Gewährung einer Schwangeren-Unterstützung (die das K.-V.-G. bis jetzt in das freie Ermessen der Kasse stellt) im Fall der durch die Schwangerschaft verursachten Erwerbslosigkeit auf die Dauer von 8 Wochen.

- II. Freie Gewährung der Hebammendienste und freie ärztliche Behandlung der Schwangerschaftsbeschwerden.

- III. Ausdehnung der Wöchnerinnen-Unterstützung von 6 auf 8 Wochen, falls das Kind lebt, und, wenn die Mutter fähig und willens ist, ihr Kind selbst zu stillen, auf die Dauer von mindestens 13 Wochen; Ausdehnung der Krankenkontrolle auf die Zeit von der 8. Woche ab.

- IV. Erhöhung des Pflegegeldes an Schwangere, Wöchnerinnen und Stillende für die Dauer der Schutzfrist auf die volle Höhe des durchschnittlichen Tagesverdienstes.

- V. Obligatorische Ausdehnung der unter I bis III angeführten Bestimmungen auf die Frauen der Kassenmitglieder.

- VI. Ausdehnung der Krankenversicherungspflicht auf alle lohnarbeitenden Frauen, auch die landwirtschaftlichen Arbeiterinnen, Heimarbeiterinnen und Dienstboten, sowie überhaupt auf alle Frauen, deren jährliches Familieneinkommen 3000 Mark nicht übersteigt.

Von der Gemeinde:

Erichtung von Entbindungsanstalten, Schwangeren-, Wöchnerinnen- und Säuglingsheimen, Organisation der Wöchnerinnenhauspflege, Beschaffung guter keimfreier Kindermilch, sowie Gewährung von Stillprämien, so lange diese Periode noch nicht in die Unterstützungsfrist einbezogen ist.

Vom Staate:

Gewährung von Zuschüssen sowohl an die Krankenkassen als auch an die Gemeinden, damit diese den genannten Mutterschutzforderungen gerecht werden können.

Aufklärung der Frauen über die richtige Erfüllung ihrer Mutterpflichten durch Aufnahme der Säuglingspflege in den Schulplan der obligatorischen Fortbildungsschulen. Verteilung von Merkblättern mit Regeln für die Pflege und Ernährung des Säuglings und die Pflege der Wöchnerinnen seitens der Standesbeamten.

Des ferneren wurden noch folgende Resolutionen beschlossen:

I.

„In Erwägung, daß die Erwerbsarbeit der Kinder unbedingt zu verwerfen ist, daß aber der körperlichen Arbeit als solcher ein hoher erzieherischer Wert innewohnt, macht die Konferenz sozialdemokratischer Frauen unseren Gemeindevertretern zur Pflicht:

1. Darüber zu wachen, daß nicht in öffentlichen oder privaten Wohltätigkeits-, Erziehungs- oder Fürsorgeanstalten unter dem Vorwande

In der Regel tritt der Pilz erst im Juli und August auf, mitunter auch schon im Mai, bei günstigen Witterungsverhältnissen und als solche gelten hier feuchte, warme Luft. Der falsche Meltau befällt, wie der echte, alle grünen Reibteile, Trieb, Blatt, Geschein und Traube. Am häufigsten trifft man ihn aber auf den Blättern.

Um ihn vom echten Meltau genau zu unterscheiden, müssen wir uns nachfolgende Notizen genau einprägen. Als erstes Anzeichen gilt da die Farbenveränderung der Blätter, die sich durch gelbliche Flecken äußert. Mit der Zunahme der Entwicklung des Pilzes werden die Flecken brauner, bis dann auf der Unterseite an den Stellen der Farbenveränderungen ein weißer, lockerer, schimmlicher Überzug zum Vorschein kommt. Der Pilz hat damit seine Lebensperiode beschlossen, die befallenen Blätter werden zuletzt trocken und fallen vorzeitig, schon Ende August, ab. Das bedeutet schon einen großen Verlust für die Ernährung der Rebe, weil dadurch die Assimilation eingestellt ist. Auf den Beeren macht sich der Pilz in derselben Weise bemerkbar, nur mit dem Unterschied, daß sie eintrocknen, und die Schale ein zähes, lederartiges Aussehen bekommt. (Anders ist es beim echten Meltaupilz (Oidium Tuckeri), da fallen die Blätter nicht ab, verändern sich auch farblich nicht, und der schimm-

lige Überzug liegt dichter, geschlossener an. Bekämpft wird Oidium durch Bestäuben mit Schwefelpulver.

Zur Verbreitung und Lebensfähigkeit des Pilzes ist, wie schon eingangs bemerkt, feuchtes regnerisches Wetter nötig. Das läßt sich feststellen, wenn man beobachtet, daß nach Eintritt von trockenem und heißem Wetter der vorher vielleicht stark verbreitete Pilz auf einmal verschwindet und nach dem Witterungsumschlag wieder auftritt. Nach allgemeinen Urteilen schließend hat sich bis jetzt immer nur noch die 2proz. Bordelaiserbrühe bewährt. Außer diesem noch das Sammeln und Vernichten der abgefallenen Blätter. H. R. Mann.

Dahlien-Binderei-Ausstellung.

Ein Fachmann der Bindereibranche, den wir um eine kritische Würdigung der Dahlien-Binderei-Ausstellung in Berlin ersucht hatten, schreibt uns darüber folgendes:

Die diesjährige Dahlien-Binderei-Ausstellung, welche vom 19. bis 23. September d. J. im Anschluß an die Dahlienschau in der Westhalle des Ausstellungsparkes stattfand, bot nichts Außergewöhnliches auf diesem Gebiete. Es lohnt sich eigentlich kaum, über die Leistungen Zeilen zu

verschwenden. Unter den ganzen Ausstellungssachen waren wenige vorhanden, von welchen man mit Recht sagen konnte, moderne Bindekunst gezeigt zu haben. Das Preisrichteramtschien durchweg von Leuten besetzt zu sein, welche vom Fach sehr wenig Ahnung hatten oder die Person des Ausstellers in Betracht zogen. Sachen wurden z. B. mit der großen silbernen Medaille ausgezeichnet, wie sie ebenso und besser in der Markthalle zu finden sind. Für Gesamtleistung wurde der Firma Draheim, Berlin, die silberne Medaille zuerkannt, trotzdem bessere Leistungen vorhanden waren. Wiederum wurden sogar Preise verliehen für Bindereien, welche garnicht aus Dahlien gearbeitet waren, trotzdem in den Bedingungen vorgesehen war, nur aus Dahlien zu arbeiten. Allgemein fiel es sogar beim besuchenden Publikum auf, daß eine Firma Bading, Rixdorf-Berlin, Atelier für moderne Bindekunst, so traurig mit Preisen bedacht war, obgleich auf der ganzen Ausstellung solch sauber gearbeitete und modern gehaltene Sachen nicht gefunden wurden, nach Aussage bekannter Fachleute dagegen richtige Markthallenarbeiten mit den höchsten Preisen prämiert wurden.

a. b.

pädagogischer Zwecke von schulpflichtigen Kindern gewerbliche Arbeit geleistet wird;

2. nach Kräften dafür einzutreten, daß ein obligatorischer und unentgeltlicher Handfertigkeitsunterricht in allen Volksschulen eingeführt wird.“

II.

„Die Frauenkonferenz beschließt, dem Parteitag folgende Resolution zu unterbreiten: „Der Parteitag begrüßt mit Freuden die aus der Jugend herausgewachsenen Bestrebungen, die darauf hinauslaufen, die Arbeiterjugend in Organisationen zusammenzufassen, die die wirtschaftlichen Interessen der Jugend wahrnehmen, das Solidaritätsgefühl in den jungen Herzen wecken und fördern und die Aufklärung und Weiterbildung im Sinne der modernen Arbeiterbewegung betreiben.“

III.

„Angesichts des vielseitigen und tiefressenden Übels der Heimarbeit, welche seit vielen Jahren durch wissenschaftliche Forschungen wie Erfahrungstatsachen erwiesen sind und in diesem Jahre durch die Heimarbeiterausstellung zu Berlin aufs neue bestätigt worden: erklärt es die 4. Konferenz sozialistischer Frauen zu Mannheim als eine grobe Pflichtvergessenheit, daß die gesetzgebenden Gewalten noch nicht einen energischen systematischen Kampf gegen das Heimarbeiterelend aufgenommen. Sie fordert vom Reichstage eine schleunige Beratung und Beschlußfassung über den Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, den Heimarbeitererschutz betreffend, der die wichtigsten Forderungen enthält, welche die Vertreter der Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen selbst in Gemeinschaft mit dem gewerkschaftlich und politisch organisierten Fabrikproletariat und einsichtigen Sozialpolitikern erheben.“

IV.

„Die Frauenkonferenz lenkt die Aufmerksamkeit der Genossen und der Genossinnen auf die erschreckend hohe Zahl von Fällen entsetzlicher Mißhandlung, Verwahrlosung und Ausbeutung von Kindern durch die eigenen Eltern, Pfleger oder Erzieher. Sie fordert alle Parteiangehörigen und alle Arbeiterorganisationen auf, solchen Unmenschlichkeiten aufs kräftigste entgegenzutreten und durch die Organe der Arbeiterschaft (Arbeiterpresse, Gewerkschaften, Krankenkassen) auf deren Verhütung planmäßig hinzuwirken. Die Konferenz protestiert ferner gegen die heute herrschende Ausgestaltung der Zwangserziehung, die das verwahrloste Kind der planmäßigen Vermutterung und oft der schlimmlichsten Ausbeutung überliefert. Sie fordert eine wirkliche Fürsorgeerziehung, die eine wahrhafte Zuflucht für mißhandelte Kinder schaffen und diese dem klandlichen Wesen gemäß zur Selbstständigkeit heranbilden soll. Die Konferenz erwartet von den Arbeitervertretern in allen öffentlichen Körperschaften, daß sie ständig und planmäßig den Kampf führen auch für diesen Schutz der Kinder gegen Verwahrlosung und Mißhandlung.“ (Schluß folgt.)

Der deutsche Arbeiter in Zürich.

Das laufende Jahr hat in der Stadt Zürich eine Reihe von Streiks gebracht, die eine bisher noch nie gesehene Verschärfung der Klassengegensätze brachte. Das hatte zur Folge, daß die Kämpfe zwischen Arbeiterschaft und Unternehmertum einen unerhört leidenschaftlichen Charakter annahmen und daß die Regierung des Kantons Zürich sich rücksichtslos zum Werkzeug des wütenden Bürgertums machte.

Zürich steht unter dem Zeichen der schandbarsten Reaktion.

Die wild gewordenen Spießer begnügten sich aber nicht damit, die Regierung so scharf als möglich zu machen, sondern sie suchten die Wut der Bürgerschaft auch dadurch anzustacheln, daß sie eine schamlose Ausländerhetze inszenierten und die gesamte bürgerliche Presse den Versuch machte, dem Kampf gegen die

organisierte Arbeiterschaft einen nationalen, geradezu chauvinistischen Anstrich zu geben, um die Meinung zu verbreiten, als ob nur die Ausländer die Schuld an den leidenschaftlichen wirtschaftlichen Kämpfen zu tragen hätten.

Der Versuch ist ihnen in weiten Volkskreisen leider nur zu gut gelungen und die schamlos lügenhafte Hetzarbeit hat weit herum eine unerhörte Erbitterung gegen die deutschen und italienischen Arbeiter wachgerufen.

Das zeigte sich in seiner widerwärtigsten Form, als infolge des Streiks, insbesondere im Baugewerbe, die Staatsgewalt erst durch die Polizei und dann durch die Milizsoldaten mit einer Rohheit und Brutalität gegen die Arbeiter vorging, die der zarischen Polizeibeistien würdig gewesen wäre. Die empörendsten Gewalttaten richteten sich während dieser Zeit hauptsächlich gegen die Ausländer, und wenn ein Deutscher sich nur eine Bemerkung gestattete, so riskierte er nicht etwa nur verhaftet zu werden, sondern er wurde von der Polizei in der rohesten Weise mit Faustschlägen und Fußtritten, vom Militär ebenfalls mit Kolbenstößen und Schlägen mißhandelt. Ja es ist sogar von der Regierung zugegeben worden, daß verhaftete Ausländer in der Militärkaserne mit Reitpeitschen geschlagen wurden. Und das in Gegenwart schweizerischer Offiziere, ja es waren sogar Offiziere selbst, die gepeitscht haben.

Weder die Regierung noch die Militärbehörden sind dagegen eingeschritten. Im Gegenteil, die Regierung des Kantons Zürich hat die Schandtaten der Reaktion lebhaft mitgemacht und hat sie schließlich damit gekrönt, daß sie eine große Zahl von Arbeitern, es sind ihrer über dreißig, aus ihrem Staatsgebiete ausgewiesen hat. Zum Teil wegen der kleinsten Übertretung von Polizeivorschriften wurden die Leute des Landes verwiesen, Leute, die seit Jahren hier ansässig sind, Leute, die Familie hier haben und für die die Ausweisung den ökonomischen Ruin bedeutet.

Der Fremdenhaß ist derart aufgestachelt und großgezogen worden, daß der deutsche Arbeiter geradezu als ein Mensch minderer Klasse betrachtet wird.

Daneben hat sich die Wut des Bürgertums auch gegen die gesamte Arbeiterschaft gerichtet und hat zu scharfmacherischen Maßnahmen geführt, die selbst für Sachsen und Preußen unerhört wären. Im ganzen Kanton ist das Streikpostenwesen verboten worden. Gegenwärtig werden alle Anstrengungen gemacht, ein richtiges Zuchtgesetz einzuführen, und am schwersten treffen die neuen Bestimmungen wieder die Ausländer, die auf die blödsinnigsten Polizeirapporte hin ausgewiesen werden.

Der Kampf der Arbeiterschaft für die Verbesserung ihrer Lebenshaltung ist darum in Zürich außerordentlich erschwert, und das Scharfmacherregime hat es den Ausländern fast unmöglich gemacht, sich daran zu beteiligen.

Die deutschen Arbeiter haben daher gerade jetzt nicht das geringste Interesse daran, nach Zürich zu kommen, um sich den schandbarsten Beschimpfungen und Mißhandlungen auszusetzen. Vielmehr liegt es in ihrem eigenen Interesse, den schweizerischen Genossen den Kampf nicht dadurch zu erschweren, daß sie den Arbeitsmarkt für die Unternehmer günstig gestalten.

Die deutschen Arbeiter werden daher eindringlich gewarnt, sich in diesem und dem kommenden Jahre nach Zürich zu begeben. Wenn sie fern bleiben, helfen sie am besten, der Hochflut der wilden Reaktion in kürzester Zeit eine feste Schranke zu setzen.

Cyclamen zur Samenzucht.

Die Samenzucht ist bei der ganzen Cyclamenkultur unstreitig der rentabelste Teil derselben, natürlich nur unter Beobachtung und genauer

Befolgung aller Ansprüche, die die Samencyclamen zur guten Ausbildung des Samens etc. gebrauchen. Das Hauptaugenmerk ist bei der Auswahl der Pflanzen, die ja grade in dieser Zeit stattfindet, auf gut gebaute, große gedrungene Pflanzen mit besonders schönen runden großen, möglichst reinfarbigen Blumen mit nicht zu schmalen Blumenblättern und schön gezeichneten gedrungenen Blättern zu richten. Die Blumen müssen ferner nicht zu hoch oder zu niedrig über dem Laube stehen und grade und genügend starke Stiele besitzen.

Es liegt also klar auf der Hand, daß wir nur die nach jeder Richtung hin allerbesten Pflanzen zu Samenträgern benutzen müssen, um nur gute Resultate ergebenden Samen zu erhalten. Wir dürfen dabei garnicht so leichtsinnig umgehen und uns verleiten lassen, auch einige weniger schöne Pflanzen darunter zu bringen; denn wir müssen uns die Wahrheit zu Herzen nehmen, die in dem Worte liegt: „Wie der Baum, so auch die Frucht“. Die Nachzucht trägt aber meistens die Mängel und Fehler der Mutterpflanzen, meistens nur noch in etwas verschlechterter Form. Denn die Natur liebt es, grade bezüglich der Vererbung sich allerlei Freiheiten zu gestatten.

Wir brauchen nicht glauben, genug getan zu haben, wenn wir nun eine strenge, sorgfältige Auswahl unter den Mutterpflanzen getroffen haben. Die weitere Behandlung derselben spielt eine ebenso große Rolle, so werden die Samenträger nach und nach vor der Befruchtung auf etwaige nachlässige Pflege, sowohl im Lüften als auch ganz besonders im Gießen mit einer mangelhafteren Samenbildung antworten. Das Resultat sehen wir dann im nächsten Jahr an unseren Pflanzlingen.

Wir brauchen uns heute nicht weiter damit befassen, ob wir außer den bestehenden Klassen noch weitere züchten können, oder ob solche wirklich so nötig für uns sind.

Die Kreuzungen zwischen *Cyclamen persicum splendens* und *C. p. giganteum* sind die beliebtesten und auch gärtnerisch wertvollsten. Alle Versuche, neue Rassen zu züchten, sind nur zum Teil gelungen, und sind die gefüllten Cyclamen, dann die Papilio-C. und von dieser wiederum die Rokoko-Klasse, besonders die letztere noch sehr verbesserungsbedürftig. Mit ihnen sich noch wenig über dem Laube erhebenden Blumen, die oft sehr schlecht entwickelt sind und wie von den Mäusen bekabbert aussehen, macht sie noch keinen schönen Eindruck. Und da wollen wir mal das Verbessern dieser Klasse den Spezialzüchtern überlassen und abwarten, was die uns in den nächsten Jahren für teures Geld bieten werden.

Doch, um ehrlich zu sein, müssen wir gestehen, daß sich die Zucht der gefransten Cyclamen eines Erfolges freuen kann. Es gibt hierunter ganz vorzügliche Sachen, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigen.

Was sonst über die Befruchtung etc. zu sagen ist, ist nicht allzuviel. Wenn uns nun die Auswahl der Pflanzen nicht allzuschwer gefallen ist, so stellen wir sie, nach Farben sortiert, in ein recht helles Kalthaus, und damit sie nicht zu wenig luftig oder gar zu weit vom Glase abstehen, auf Töpfe. Selbstverständlich sind sie vorher sauber abgeputzt, wenn nötig, auch die Töpfe gewaschen, damit jede Fäulnis nach Möglichkeit verhindert wird. Gelüftet wird so oft als es die Außentemperatur erlaubt, und nachts die Häuser gedeckt oder geheizt. Denn ein öfterer Niederschlag kann uns um alle unsere Hoffnungen bringen, indem Knospen und Blüten abfaulen. Wir werden dann alle verkrüppelten Blumen, die ja mitunter auch an den besten Pflanzen vereinzelt erscheinen, ebenso die kleinen Blumen abpflücken, natürlich unter möglichstster Schonung der anderen, sowie auch der Blätter.

An sonnigen Tagen, die im Spätherbst leider ziemlich selten sind, gehen wir dann die Cyclamen durch und sehen nach, ob sie schon „stäuben“. Ist dieses in genügendem Maße der Fall, dann nehmen wir flugs eine handliche

Glasplatte, deren Ränder zur Verhütung etwaiger Beschädigung der Stiele auf einem Stein abgestumpft sind, und ein Stäbchen und klopfen der Reihe nach eine Blume nach der andern so ab, daß der Blütenstaub auf die Platte fällt. Sind wir eine Farbe durch, so ziehen wir den Staub zu einem Häufchen zusammen und machen uns dabei, die abgeklopften Blüten der Reihe nach zu befruchten.

Dieses geschieht am besten und sichersten, also mit dem meisten Erfolg in der Weise, daß wir jede einzelne Blüte mit Daumen und Zeigefinger sicher fassen und sie mit ihrem Stempel in den Blütenstaub tauchen, natürlich nicht mit solcher Vehemenz, mit der wir einen widerständigen Koter ins Wasser tauchen, sondern vorsichtig, damit der Stempel nicht beschädigt wird. Ist der Blütenstaub zu einem Häufchen zusammengezogen, so wird eine Beschädigung wohl stets vermieden.

Diese Arbeit wird so oft wiederholt, als geeignetes Wetter vorhanden ist und vor allem die Blüten Staub enthalten. Kein sonniger Tag sollte versäumt werden. Ist eine Farbe befruchtet, so folgt die nächste, aber nur mit dem eigenen Blütenstaub, nur von derselben Farbe. Wir werden auch nie rosa mit weiß, oder mit weißem Auge, oder mit Fliederfarbe befruchten, das gibt meistens bunt, sondern immer gleiche Farben.

Wollten wir nun jedesmal nur unsere eigenen Cyclamen befruchten, so würden wir bald bemerken, daß wir mehr rückwärts statt vorwärts kämen. Wollen wir also eine Degeneration verhindern, so müssen wir jedes Jahr einen Teil unserer Samenträger durch Ankauf von geeigneten Pflanzen hervorragender Züchter ergänzen, um auf diese Weise „frisches Blut“ in unsere Kulturen zu bringen, damit sie jederzeit auf der Höhe der Zeit stehen.

Haben wir nun jeden Sonnenblick wahrgenommen und unsere Cyclamen wiederholt befruchtet, so werden wir schon nach drei bis vier Wochen eine Schwellung des Fruchtknotens wahrnehmen können, und unsere Mühe und Arbeit ist mit Erfolg gekrönt: die Cyclamen sind befruchtet. Später fallen die Blumenblätter ab, und es entwickeln sich die Samenkapseln mehr und mehr. Sind deren zuviel an einer Pflanze, so nehmen wir alle schwächeren fort und lassen nur 8 bis 10 der stärksten stehen. Sie werden sich, nachdem die schwachen entfernt sind, desto freudiger entwickeln, verbergen sich aber unter dem Laube, gleichsam als schämten sie sich.

Die Weiterbehandlung der Samenträger ist ja wie die der anderen Cyclamen, nur mit weit größerer Aufmerksamkeit. Gekostet werden sie nicht ins Herz direkt, sondern um die Knollen herum. Es ist dieses eigentlich so selbstverständlich, daß eine Erwähnung unnötig wäre. Doch noch nicht alle finden es so selbstverständlich und gießen tüchtig drauf los. Keinenfalls jedoch dürfen die Pflanzen so trocken werden, daß sie den Wassermangel durch Hängenlassen von Blättern und Blüten zu erkennen geben. Kommt dieses öfter vor, so sind sie bald zu ihrem Zweck ungeeignet und bekommen bald Läuse. Bemerken wir diese, dann schnell hinfert mit ihnen, also mit den ganzen Pflanzen.

Da die Blätter mit der Zeit auseinanderfallen würden, werden wir in jeden Topf vier bis fünf Stäbe stecken und um sie und um die Pflanze herum einen Faden Bast legen müssen. Doch machen wir das gleich nach der Auswahl der Samenpflanzen. Später, wenn die Samenkapseln sich weiter und weiter ausbilden, geben wir den Pflanzen ab und zu auch einen Dungguß, oder eine Kopfdüngung mit Hornmehl. Haben wir die Pflanzen stets gut behandelt, so werden wir uns auch eines Erfolges rühmen können. d.

Zur Lage der Akkord-Maiblumen-sortierer.

Mit den Herbststürmen ist unter vielem anderen auch die Zeit zum Maiblumenherausnehmen bzw. -sortieren herangerückt. Die Kultur der Maiblumen hat zweifellos von Jahr

zu Jahr an Umfang zugenommen. Schon die vielen Gesuche in den Arbeitsmarktblättern, den gelben wie den grünen, nach Arbeitskräften liefern dafür einen sicheren Maßstab, oder sagen wir Beweis. Eine Erklärung für die Zunahme der Maiblumenkultur finden wir in dem steigenden Export nach Amerika, ganz besonders aber nach England.

Im Inlande werden aber auch immer größere Quantitäten gebraucht, und hat das Konservierungsverfahren, welches darin besteht, daß Maiblumen, die in Eis gelegt werden, sich halten und dadurch zu jeder Jahreszeit treibfähig sind, den Bedarf an Maiblumen erhöht. Bei der ganzen Kultur ist ein Moment, und das ist schließlich das hauptsächlichste, zu bemerken, nämlich, daß die Verkaufspreise pro Tausend nicht gesunken, sondern gestiegen sind! Die Kultur der Maiblume wäre vielleicht längst als eine unrentable aufgegeben worden, wenn nicht die Bodenverhältnisse die Hauptrolle dabei spielen würden. Demnach kann nicht jeder Bauer sozusagen zur Maiblumenzucht verwendet werden, und es kann folglich so leicht keine Überproduktion eintreten, die wiederum die Preise bis auf ein Niveau drücken würde, welches man unrentabel nennen könnte. Der Züchter verkauft die fertig geputzten, sortierten und gebündelten Keime das Tausend mit Mk. 22, als Durchschnittspreis gerechnet, an die Engroshändler. Diese wiederum schlagen einen entsprechenden Zwischenhändlerverdienst darauf, sodaß die Maiblumenkeime im Detailverkauf pro Tausend Mk. 35 bis 40 erreichen. Aus dem Munde eines erfahrenen Züchters, der seit ca. 20 Jahren Maiblumen kultiviert, habe ich erfahren, daß bei einem Preise von Mk. 17 pro Tausend die Maiblumenkultur noch rentabel sei, rentabler als die Kultur manch anderer Erzeugnisse.

Wir wollen uns nun nicht mit der Kultur, ihrer Rentabilität usw. beschäftigen, sondern mit denjenigen Kollegen, welche sich bereit finden, jenen Arbeitsprozeß zu vollführen, der die Maiblumenkeime verkaufs- und versandfähig macht, und mit dem Arbeitslohn, der hierfür gezahlt wird. Vielfach, oder auch zumeist, wird für das Sortieren Akkordlohn gezahlt, der sich zwischen Mk. 1,60 bis 3,00 pro Tausend bewegt. Es ist schwer, ohne weiteres bei irgend einem genannten Akkordsatz den Tages- bzw. Wochenlohn anzugeben. Der Arbeitsprozeß des Reißens, Sortierens und Bündelns ist so verschiedenartig, hängt ganz von den örtlichen Verhältnissen, auch zum nicht geringen Teil von der technischen Fertigkeit des einzelnen Arbeiters ab. Nehmen wir eine Durchschnittsarbeitsleistung von 3000 pro Tag und Mann an (hierbei ist reißern, sortieren in 1. und 2. Qualität und bündeln zu je 25 Stück gerechnet), so ergibt sich ein Verdienst (bei Mk. 2,00 pro Tausend) von Mk. 6,00. Wer so arbeiten mußte, wird zugeben, daß ein Durchschnittsverdienst von Mk. 6,00 pro Tag, bei einer 12 stündigen Arbeitszeit, unter Umständen noch zu hoch gegriffen ist. Es gibt auch Stellen, wo nicht gerissen zu werden braucht (diese Arbeit wird dort von Frauen besorgt), also wo nur sortiert wird, so würde ganz naturgemäß das Arbeitsquantum erhöht, und bei Mk. 2,00 pro Tausend auf etwa Mk. 10,00 der Tagesverdienst steigen.

Einen Tagesverdienst beim Maiblumen-sortieren von Mk. 10,00 kennen allerdings wenige, und dann auch nur kurze Zeit. Meist zieht der Arbeitgeber das, was die Frauen kosten, den Sortierern ab, oft macht es noch mehr aus. Wir können den erst aufgestellten Durchschnittslohn von Mk. 6,00 pro Tag als allgemein vorherrschend festhalten. Einen Beweis, daß dieser Satz die goldene Mitte hält, liefert ein an eines unserer Mitglieder gerichtetes Angebot, welches pro Tausend nur Mk. 1,60 aufweist. Dieses Angebot stammt aus Schwed a. O. Für Kost hat der betreffende Kollege pro Tag Mk. 1,25 zu zahlen. Wir fragen hierzu: Wie lange muß die Arbeitszeit da dauern, um Mk. 6,00 als Tagelohn zu verdienen? Die Maiblumen müssen schon sehr gut lohnen, um in einer 12 stündigen Arbeitszeit 4000 fertig zu bekommen, bei geübter,

fleißiger Tätigkeit. Das bedeutet, pro Tausend Mk. 1,60 = Mk. 6,40 pro Tag, oder, in Stundenlohn umgerechnet, die Stunde 50 Pfg. nach dem üblichen Berliner Stundenlohn = pro Stunde 50 Pfg. Die Kosten der Hin- und Rückreise hat der betreffende Gehilfe auch noch obendrein selbst zu zahlen. Nun wird eingewendet werden, daß die Lebensverhältnisse billigere seien als in der Großstadt. Das muß schon zugegeben werden, wo die Wohnung und Beköstigung beim Arbeitgeber pro Tag für Mk. 1,25 zu haben ist. Es klingt wenig, pro Tag 1,25 Mk., ist aber für das Gebotene auch allermeist genug. Wo die Sortierer im Gasthaus wohnen und leben müssen, wird der Unterhalt noch teurer als in der Großstadt, zumal wenn der eine oder andere verheiratet ist, somit genötigt wird, doppelten Haushalt zu führen.

Ein Akkordlohnsatz von 1,60 Mark pro Tausend ist ein ausgesprochener Schundlohn, bei dem die im Reißern und Sortieren weniger geübten Arbeiter, selbst bei 16 stündiger Arbeitszeit, nicht auf einen Tagelohn eines Berliner Landschafters kommen. Und dabei ist die ganze Tätigkeit eine Saisonarbeit von nur 4 bis 6 Wochen! Hier bewahrheitet sich der Ausspruch, daß Akkordarbeit Mordarbeit ist.

Zu Anfang meiner Ausführungen habe ich dargelegt, zu welchem Preise pro Tausend die Maiblumenkultur noch lohnend ist. Wenn bei 17 Mk. pro Tausend der Boden, die Zeit und Arbeit zinstragend so angelegt ist, daß andere Produkte solche Zinsen nicht abwerfen, so ist damit bewiesen, welche hohen Summen die Unternehmer in die Taschen stecken, wenn pro Tausend 21 bis 22, auch 24 Mark von den Engroskäufern gezahlt wird. Es ist kein Züchter aufzuweisen, der seine Kulturen wegen Unrentabilität eingeschränkt hat, im Gegenteil, von Jahr zu Jahr werden, wenn die Bodenverhältnisse es gestatten, dieselben ausgedehnt. Am raffiniertesten verfahren diejenigen Unternehmer, welche die Gehilfen in „dauernde Stellung“ suchen und dann zum Maiblumensortieren verwenden bei einem Monatsgehalt von 30 bis 35 Mk. bei freier Station! Wenn nun das Akkordwesen beim Maiblumensortieren sich eingebürgert hat, so daß es von heute auf morgen nicht zu beseitigen sein wird, so ist es wohl recht und billig, daß Akkordlöhne gezahlt werden, die zu einem Ausgleich in dem Jahresbudget des Arbeiters führen, der vielleicht nach Schluß der Saison genötigt wird, 8 bis 12 Wochen keinen Verdienst zu haben, der aber leben, vielleicht mit der Familie leben muß. Es ist an den niedrigen Löhnen der Arbeitgeber bzw. seine Profitgier nicht allein schuld; vielmehr sind hieran die Arbeitnehmer, die Sortierer, meist selbst schuld. Ihre Unkenntnis in volkswirtschaftlichen Fragen, ihre Organisationslosigkeit, ihre Stumpfheit und Unfähigkeit, über die Lebensverhältnisse nachzudenken oder nachdenken zu können, tragen die Hauptschuld an solchen Mißständen. Kommen die Kollegen zu der Einsicht, daß durch eine straffe Organisation alles erreicht werden kann, daß jeder für deren Ausbau Sorge zu tragen hat, dann wird jeder das Geld, welches beim Sortieren in Alkohole angelegt wird, um die Geister zur intensiveren Tätigkeit anzufachen, aber das Gegenteil, eine noch größere Erschlaffung herbeiführen, nützlicher in ihrer Organisation anlegen. Die Organisation durch ihren Stellennachweis kann dem Arbeitgeber die von den Gehilfen für notwendig gehaltenen Akkordsätze am besten und leichtesten klarmachen und auch zwingen, die Forderungen, wo die Kollegen dahinter stehen, durchzudrücken. Und dieses nicht zum Schaden beider Teile; denn der Unternehmer hat immer verstanden, die Lücke, welche eine Lohnsteigerung in seinem Geldbeutel hervorgerufen, wieder zu stopfen. Diejenigen Kollegen, welche dieses Jahr in den Maiblumen tätig sind, werden ersucht, die Verhältnisse an Ort und Stelle umgehend mitzuteilen, damit wir das so gewonnene Material verarbeiten und zum Nutzen der Arbeitnehmer verwenden können. Meines Erachtens muß vor allen ins Auge gefaßt

werden, daß eine so kurze Saisonarbeit nach den Grundsätzen zu berechnen ist, die für „Montagearbeit“ in Frage kommen.

Kamrowski, Berlin.

Rundschau.

Berlin, 2. Oktober 1906.

Eins der beliebtesten Kampfmittel gegen den A. D. G.-V. ist bekanntlich dieses, daß unsere lieben Feinde um Pilz und Genossen die Beschuldigung erheben, der A. D. G.-V. arbeite darauf hin, den Gehilfen alles Interesse für ihre fachliche Weiterbildung zu nehmen bzw. zu verkümmern. Insbesondere wird dabei mit Vorliebe auf unsere Zeitung verwiesen. So schrieb erst kürzlich Herr Pilz wieder (siehe „Handelsgärtner“ No. 29): „Wer das Organ des A. D. G.-V. liest, wer die ganze Tätigkeit der Führer näher betrachtet, wird herausfinden, daß die kulturellen Artikel und die Behandlung der (fach-)wissenschaftlichen Fragen etc. (in der Allgemeinen Deutschen Gärtnerei-Zeitung) nur als etwas Nebensächliches betrachtet werden, man möchte diesen lästigen Ballast am liebsten ganz abschütteln. Die ganze Tätigkeit des Vereins besteht darin, die Gehilfenschaft aufzuwecken, die Unzufriedenheit zu nähren, Streike zu provozieren und vor allem, für diese löblichen Zwecke den Gehilfen viel Geld abzuziehen.“ Jeder halbwegs über die Dinge Orientierte wird sich solcher Nichtsnutzigkeiten wegen nicht weiter aufregen; er wird vielmehr mit einem überlegenen Hohnlächeln daran vorübergehen und etwa bemerken: „Was kann auf dem Misthaufen eines Pilz-Thalackerschen „Handelsgärtner“ denn besseres wachsen?“ Da derartig unqualifizierte Schimpfereien, wie die oben zitierte, durch die Feinde unserer Organisation aber geflissentlich weiterverbreitet und bei passenden Gelegenheiten den indifferenten Gehilfen zum Zwecke der Abschreckung regelmäßig aufgewärmt werden, so müssen wir an dieser Stelle auch einmal eine andere Feststellung machen, und das ist die, daß fachwissenschaftliche Organe der Arbeitgeber fachtechnische und fachbildende Artikel der Allgemeinen Deutschen Gärtnerei-Zeitung mit einer gewissen Vorliebe einfach nachdrucken und damit bekunden, daß sie diese Artikel für dermaßen wertvoll halten, daß selbst Arbeitgeber aus diesen noch lernen können! Die in Hamburg erschienene „Blumenschmuckkunst“ zum Beispiel machte gar aus einzelnen Teilen unserer Fachtechnischen Rundschau eine ganze Anzahl von selbständigen „Originalartikeln“, nannte aber niemals die Quelle! Und das Organ des Österreichischen Allgemeinen Gärtnerverbandes (Arbeitgeberorganisation), die „Allgemeine Gärtnerei-Zeitung“ in Wien druckt unsere Fachtechnische Rundschau gar von der ersten bis zur letzten Zeile wörtlich ab und setzt nur die Buchstaben „A. D. G.“ darunter; die scheint sich ein wenig zu schämen, ihren Lesern zu offenbaren, daß sie aus dem Gehilfenorgan geschöpft hat und macht mit den drei Buchstaben glauben, diese seien das Signum des Verfassers. Auch anderwärts haben wir schon manchmal wörtliche oder sonst verdächtige Auszüge aus den in unserer Zeitung veröffentlichten Fachartikeln gefunden. Seit einiger Zeit machen wir ferner die Beobachtung, wie solche Auszüge zunächst durch die Tagespresse gehen und von dort dann wieder in Gärtnereizeitungen erscheinen; solches war erst kürzlich wieder der Fall mit unserem Artikel über die „Anlagen am Teltowkanal“ (siehe No. 34 d. Ztg.). Wir sind darüber gewiß nicht erobert. Aus früheren Zeiten lassen sich solche Feststellungen aber nicht machen. Somit dürfte es wohl nicht als Unbescheidenheit auszuliegen sein, wenn wir jene angeführten neueren Erscheinungen darauf zurückführen, daß das Organ des Allgemeinen Deutschen Gärtnerei-

Vereins, die Allgemeine Deutsche Gärtnerei-Zeitung, heute auf dem ihr von einem hämischen Feinde bestrittenen Gebiete sogar ein wenig besser beraten und bedient ist, als das früher der Fall war, wo „die ganze Tätigkeit des A. D. G.-V. noch nicht darin bestand, die Gehilfenschaft aufzuwecken, die Unzufriedenheit zu nähren, Streike zu provozieren und vor allem für diese löblichen Zwecke den Gehilfen viel Geld abzuziehen.“ Sonst noch etwas gefällig, Herr Redakteur Pilz? . . .

Unfreiwilliger Zuhörer eines interessanten Tischgesprächs zwischen zwei Blumengeschäftsinhabern war kürzlich ein Mitglied unserer Organisation. Betreffender Kollege hatte am Sonntag, den 28. September, die Dahlien-Binderer-Ausstellung in Berlin besucht und war nachdem noch in das bekannte Lokal „Kuhstall“ in der Invalidenstraße gegangen, um dort sich zu restaurieren. Während er nun da saß, hörte er am Nebentische eine Unterhaltung über die Ausstellung, bald kam dabei das Gespräch auf die Organisationsfrage. „Haben Sie bemerkt, Herr Kollege, wie stark heute in der Ausstellung auch die Sektion der Blumengeschäftsangestellten des „Allgemeinen“ vertreten war?“ — „Ob die grade stark vertreten war, entzieht sich meiner Beurteilung, doch wurde ich mehrmals darauf aufmerksam, wie die Hauptführer des A. D. G.-V. und unsre Angestellten einander grüßten und die Hände schüttelten.“ — „Ich schätze deren Besucherzahl auf mindestens 50 bis 60.“ — „Kann schon sein.“ — „Wer hätte daran wohl gedacht, daß unsre Binderinnen und Binder sich gewerkschaftlich organisieren könnten.“ — „Warum denn nicht, das ist mal der Zug der Zeit.“ — „Aber nun gleich auch in einer Form, die ihnen von vornherein Rückhalt und Widerstandskraft gibt. Das heißt, unter uns gesagt. Sonst werden und müssen wir natürlich 'nen andern Standpunkt bekunden und die Leute von dem „sozialdemokratischen“ A. D. G.-V. möglichst abzuschrecken suchen. Haben Sie denn schon das neuste gehört? Vorige Woche wird der Vorstand unsres Blumengeschäftsinhaberverbandes zum Polizeipräsidenten vorgeladen, um über die eingereichte Petition vernommen zu werden. Und was erfährt man da? Tags vorher sind bereits die Vertreter der Sektion der Angestellten um ihre Ansichten dazu befragt worden. Herr Kollege, passen Sie auf, wir fallen mit unsrer Sache noch rein, und die Angestellten kriegen nicht bloß den ersten Weihnachts-, Oster- und Pfingsttag als vollen Ruhetag, sondern schließlich gar die ganze Sonntagsruhe und noch mehr.“ — „Na, lieber Freund, ganz so schlimm wirds denn wohl doch nicht werden; Sie sehen da entschieden zu schwarz.“ — „Schwarz, schwarz? Ich bin kein Schwarzseher, über die Majestät sich neulich in Breslau so verurteilend ausgesprochen, ich bin ein guter Patriot. . .“ — „Lassen Sie uns das Gespräch hierüber lieber abbrechen, mir scheint, wir werden vom Nebentisch aus belauscht.“ — „Damit fand der interessante Gesprächsstoff sein Ende. Wenn die Herren gewußt hätten, wer ihr unfreiwilliger Ohrenzeuge war! —“

Der christliche „Berliner Handelsgärtnerarif“ ist also gekündigt worden. Die Herren „Christlichen“ wollen nun die „Schlaue“ spielen, indem sie das, was der „sozialdemokratische“ A. D. G.-V. den Gehilfen durch seine Streikbewegung und sonstigen Kämpfe schon errungen hat, in ihrem neuen Tarif einstellen. Und sie rechnen mit Bestimmtheit darauf, daß wir auch weiterhin die Löhne in die Höhe treiben werden. Darauf haben sie nun die Sätze für „ihren“ neuen Tarif aufgebaut. Wie wir von beteiligten Arbeitgebern erfahren haben, ist vonseiten der Christlichen vorgegeschlagen, den neuen Tarif auf fünf Jahre, also vom 1. April 1907 bis 1. April 1912 abzuschließen dergestalt, daß ab 1. April 1907 ein Minimallohn von 20 Mark gilt, der dann bis 1912 bis auf 23 Mk. steigen soll. Die Unternehmer legen heute jener Tarifsache als solcher zwar keine Bedeutung mehr bei, die „schönen

Augen“ der „paar Christlichen“ sind ihnen ziemlich gleichgültig; aber es ist der Stellennachweis, der ihnen am Herzen liegt und für den sie die Christlichen recht gut als treue Hüter und zur Beschaffung von „Arbeitswilligen“ in Dienst stellen können. Solchergestalt wird eine Einigung nicht allzuschwer werden. Wir hoffen wenigstens, daß das „reinerliche“ Geschäft zuwege kommt. — Die eben vermerkte Taktik charakterisiert ganz treffend die „hohen Moralan-schauungen“ unserer Christlichen, die darauf basieren, daß sie ihre Klassengenossen vor die Front stellen, ins Feuer gehen lassen und durch schwere Opfer dem gemeinsamen Feind den besetzten Boden abringen lassen, um hernach, wo sie solange in absolut gedeckter Stellung dem Kampfe tatenlos zuschauen, dem Feinde zu sagen: „Seht, wir sind nicht so habebegierig wie unsere bösen Brüder, die Euch bald wieder angreifen werden. Schließt darum mit uns einen Pakt, in dem ein Teil dessen, was die nun mal Euch abgerungen haben, verbrieft wird. Dann habt Ihr unsern Schutz, — und unsern eigenen Kollegen können wir dann auch mit einem Erfolg aufwarten, der zwar in Wirklichkeit nicht uns zu verdanken ist, von dem es äußerlich aber doch den Anschein hat. Und gar manche Dumme werden sich davon täuschen lassen.“ — Es ist das die Moral der Feiglinge, Buschklepper und Wegelagerer. Jeder grade und ehrliebende Charakter wendet sich hiervon ab und hat dafür nur das Gefühl unnennbaren Ekels und tiefster Verachtung. —

Die Siebenerkommission der Bergarbeiterverbände hat einstimmig beschlossen, angesichts der gegenwärtig sehr guten Geschäftskonjunktur Schritte zu unternehmen, um Lohnerhöhungen für die Bergarbeiter herauszuschlagen. Zu diesem Zweck soll mit allen Bergarbeitern des In- und Auslandes in Verbindung getreten werden. Ferner wurde auch über die Sperre und das Übersichtenwesen beraten.

In Berlin tagte in der letzten Oktoberwoche der Tarifausschuß der deutschen Buchdrucker und beriet über die Erneuerung des mit dem 1. Januar ablaufenden Tarifvertrages. Es wurde eine Einigung dahin erzielt, daß angesichts der gestiegenen Lebensmittelpreise die Tariflöhne eine zehnprozentige Erhöhung erfahren sollen, während die 9stündige Arbeitszeit als Maximum beibehalten wird; nur an Sonnabenden $\frac{1}{2}$ Stunde früher Feierabend, die mit zu bezahlen ist. Der Tarif wurde auf 5 Jahre vereinbart und zwar diesmal von Organisation zu Organisation. Der eventl. spätere Hinzutritt anderer Organisationen ist vorbehalten. Es scheint dabei an den „auchtarifreuen“ Gutenbergbund gedacht zu sein, und wäre dieses als ein gewisser Erfolg der christlichen und scharfmacherischen Quertreibereien aufzufassen.

Nochmals „echt deutsche Männer“.

Unter dieser Überschrift brachten wir in No. 37 d. Ztg. einen Artikel aus der Feder des Kollegen Christian Vogelmann. In diesem Artikel ist u. a. die Wendung enthalten: „Auch für seinen Busenfreund Behrens, den größten Wegelagerer an der großen Heerstraße der deutschen Gärtnerbewegung und indirekten Leithammel des Verbandes bricht er eine Lanze.“ In der gleichen Nummer der Rundschau befindet sich dann noch die Stelle: „Einer dieser Zersplitterer, der eigentliche Urheber übrigens, sitzt heute als wohlbestallter „Generalsekretär“ bei den christlichen Bergarbeitern. Er betreibt also aus Gewohnheit oder Prinzip die Zersplitterung.“ — Herr Behrens hat uns nun durch seinen Rechtsanwalt mitteilen lassen, daß er sich durch diese Auslassungen gräßlich beleidigt fühle und uns gleichzeitig, falls wir diese Beschuldigungen nicht zurückziehen würden, eine Privatbeleidigungsklage in Aussicht gestellt. Um uns jene Schereisen zu ersparen, erklären wir hiermit, daß wir bedauern, jene Formen der Zensur gebraucht bzw. in der Korrektur nicht entfernt zu haben.

Die Redaktion.

Literarisches.

— Johannes Böttner's, Praktisches Lehrbuch des Obstbaues. Dritte Auflage. Verlag Trowitzsch u. Sohn, Frankfurt a. O. Preis 4 M. (?). Es ist ein unbestrittenes Talent des Verfassers, seine praktischen Erfahrungen in stets anziehender und belehrender Form niederzulegen. So zeugt auch das obengenannte Werk von der Wahrheit des Gesagten. Selbst dem unerfahrenen Liebhaber des Obstbaues wird kaum etwas des Geschriebenen unverständlich bleiben. Von der Saat bis zur Ernte ist kaum etwas zu finden, was nicht berücksichtigt wäre, einschließlich vieler Nebenfragen, die in jedem praktischen Betriebe entstehen. Aber nicht nur der Obstbau an sich, auch die Ernte, der Obsthandel, Absatzverhältnisse und ähnliches finden ihre gebührende Berücksichtigung. Und dies sind wichtige Umstände in jedem Obstbaubetrieb, ohne deren genaue Kenntnis der letztere seine ganze Rentabilität einbüßt. So reich die Obstbauliteratur auch ist — über Handelsorganisationen, die zweckmäßige, den Umständen angepaßte Obstverwertung, Einrichtung der Obstlager u. s. f., sucht man sich oft vergeblich zu orientieren. Es ist daher ein besonderer Vorzug des Buches mit, wenn den gedachten Punkten ein breites Feld eingeräumt ist. 571 Abbildungen unterstützen die Darlegungen des Verfassers auf vortrefflichste, dessen praktische Lehrbuch denn auch an dieser Stelle aufs wärmste empfohlen sein möge. Fldr.

Korrespondenzen.

Altena i. Westf. „Gärtnergehilfen finden Winterstellung zum Einpacken und Fortschaffen der Samen vom 1. November bis 1. April, bei 30 Mark monatlich und freier Station. Steinmann, A., Sohn, Samenhandlung in Altena i. W.“ Auf dieses Inserat ist der Unterzeichnete auch hineingefallen. Die Gehilfenwohnung ist sehr wenig angenehm; sie befindet sich in der ersten Etage, von oben her gerechnet und ist eine schräge Bude, wo man im Dunkeln sich den Kopf einrennen kann. Ein Ofen hat früher einmal darin gestanden; zur Zeit, als ich dort war, wurde die Stelle nur durch ein bezügliches Loch im Schornstein angedeutet. Der Kleiderschrank ist ein wahres Vorratsmagazin, es befinden sich darin allerhand dem Chef und seiner Familie eigentümliche Sachen. Die Schlafeinrichtung ist weniger wie angenehm: zwei Männer müssen in einem Bette schlafen! Die Lohnzahlung ist keine regelmäßige. Als ich zu Anfang des zweiten Monats meinen Lohn verlangte, bekam ich einen Zettel, auf dem die erhobenen Vorschüsse vermerkt waren; der ganze fällige Lohn wurde mir nicht ausgezahlt und zwar deswegen nicht, damit der Herr Chef sich später daran schadlos halten konnte. Die Wintertätigkeit der Gehilfen besteht nämlich in der Hauptsache in dem Einpacken von Sämereien für den Detailhandel und in dem Vertrieb dieser Sämereien in der weiteren Umgebung von Altena. Man bekommt einen Korb auf den Nacken, bepackt mit diesen Sämereien und etwa einen Zentner schwer; dazu einen mächtigen Knüppel in die Hand zum Stützen des Korbes, andernfalls man unter der Last zusammenbrechen würde. Damit reist man 15, 20 oder auch 30 Kilometer in den Bergen umher und hausiert dort bei den Bauern. Durchnäßt, an allen Knochen steifgefroren kommt man abends wieder zuhause an. Ein Butterbrod und 30 Pfg. Zehrgeld in der Tasche sind die „Tages-Diäten“. Kollegen, die jenes romantische Leben reizt, können sich die Adresse ja merken. Robert Bivour.

Berlin. Sektion der Blumengeschäftsangestellten. Eine starkbesuchte Versammlung der Angestellten der Blumengeschäfte Groß-Berlins (Bänder und Bänderinnen, Verkäufer und Verkäuferinnen), die von unserer Sektion arrangiert war, fand am 30. September in den Musikersälen statt; dieselbe beschloß zur Frage der Sonntagsruhe in den Blumengeschäften folgende Resolution: „Die heute ver-

sammelten Blumengeschäftsangestellten nehmen Kenntnis von der Absicht des preußischen Staatsministeriums betr. Neureglung der Sonntagsruhe in Blumengeschäften und erklären ihre Zustimmung zu dem von der Sektion der Blumengeschäftsangestellten zu dieser Angelegenheit ausgearbeiteten Gutachten. Sie bevollmächtigen die Sektion, dieses Gutachten auch im Namen der heute Anwesenden dem Königlichen Staatsministerium einzureichen.“ — Das Gutachten fordert, den Schluß der gesetzlich erlaubten Verkaufszeit auf 2 Uhr (bisher 4 Uhr) am Sonntag-nachmittag festzusetzen und die Beschäftigung der Angestellten vor Beginn der Verkaufszeit nur für eine Stunde (bisher zwei Stunden) zu gestatten. Die Sektion nahm eine größere Zahl neuer Mitglieder auf. Wir behalten uns vor, auf die Angelegenheit noch näher zurückzukommen.

Hannover. Scharfmacher an der Arbeit. Hannover wird allem Anschein nach für unsere Organisation ein Ort des Kampfes werden. Die Arbeitgeber, hauptsächlich die der Landschaftsbranche, planen die „Aussperrung“ sämtlicher organisierten Kollegen. Der Anfang ist bereits gemacht worden, in mehreren Betrieben sollen keine Kollegen mehr eingestellt werden, die hier schon am Orte gearbeitet haben; wieder in anderen sind die Kollegen gekündigt worden, obwohl dieselben zum Teil schon 1 bis 2 Jahre dauernd beschäftigt worden sind, und nichtorganisierte Arbeiter sollen in der Wintersaison beschäftigt werden. — Kollegen! Zeigen sich da unsere Arbeitgeber nicht in ihrer ganzen Herrlichkeit? Wollen wir dieses über uns so ergehen lassen? Wir müßten mit Scham auf unsere Bewegung zurückblicken, die doch so manchem unseren Arbeitgebern mit Erfolg die Spitze geboten hat. Seht auf Düsseldorf und Halstenbeck-Rellingen, was die Einigkeit unserer Kollegen vermocht hat; dort in den Orten haben die Arbeitgeber zu sehen bekommen, daß sie in der organisierten Kollegenschaft einen Faktor haben, mit dem sie gut oder böse rechnen müssen. Kollegen, denkt an unsere Lohnbewegung von diesem Frühjahr; wir haben unseren Arbeitgebern gezeigt, daß wir nicht die alten waren von früherer Zeit, denen sie geben konnten, was ihnen beliebte. Wir fordern nur das, was zu einem menschenwürdigen Leben gehört. Dieses wollen sie uns nicht geben. Sie haben Furcht, denn durch unsere Organisation könnten wir in der Lage sein, ihren Profit zu schmälern; darum holen sie zu einem wuchtigen Hiebe aus, um unsere Organisation zu vernichten. Ihr elender Zweck soll zu Wasser werden. Darum, Kollegen, wollen wir den Kampf aufnehmen, uns soll er nichts schaden; wir müssen als Sieger dastehen, und dann wollen wir bei gelegener Zeit mit den Scharfmachern abrechnen. H. Lübeck.

Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein.

Berlin N. 37, Metzger Strasse 3. Fernsprecher: Amt 8. 5382
Geschäftsführer: Georg Schmidt.

Bekanntmachungen.

— An die örtlichen Vorstände und Kassierer. Mit dem 30. September hat das III. Quartal 1906 abgeschlossen. Es ist nun umgehend die Abrechnung an die Hauptgeschäftsstelle zusammenzustellen und an uns einzusenden. Einnahmen und Ausgaben, die nach dem 30. September 1906 erfolgen, sind für das IV. Quartal 1906 zu buchen. Wir ersuchen dringend um pünktliche Ausfüllung des Abrechnungsformulars und genaue Angabe des Kassenbestandes der Ortskasse. Um Beachtung der Bemerkungen auf der Rückseite des Abrechnungsformulars wird dringend ersucht.

Die Pünktlichen.

— Für das III. Quartal 1906 hat abgerechnet: München.

— Umtausch der Mitgliedskarten. Die vollgeklebten Mitgliedskarten werden bekanntlich gegen ein Mitgliedsbuch umgetauscht. Dieser

Umtausch erfolgt in der Hauptgeschäftsstelle, und müssen deshalb die vollen Mitgliedskarten an uns eingesandt werden. Größeren Zweigvereinen empfehlen wir, immer mehrere Mitgliedskarten zusammen zu senden, um Porto zu ersparen. Ohne schriftliche Mitteilung als Geschäftspapiere zulässig.

— Die Ortsvorstände werden ersucht, die noch vorhandenen Restbestände der Beitragsmarken à 30 Pfg. nun an die Hauptgeschäftsstelle einzusenden. Spätestens muß dies mit der Abrechnung für das III. Quartal 1906 erfolgen. Etwa noch vorhandene Kalender 1906 sind jedoch nicht zurückzusenden.

— Zur Beachtung! Mitglieder, welche zum Militär eingezogen werden oder ins Ausland reisen und sich ordnungsmäßig am Wohnorte abgemeldet haben, können 14 Tage nach ihrer Rückkehr gegen Vorzeigung ihres Mitgliedsbuches dem Verein unentgeltlich wieder beitreten, und ist in diesem Falle das alte Mitgliedsbuch abzunehmen und an die Hauptgeschäftsstelle einzusenden. Die vor der Militärzeit geleisteten Wochenbeiträge werden nach vollzogener Anmeldung in Anrechnung gebracht. An die Militärzeit anschließende arbeitslose Wochen können nur dann als beitragsfrei gerechnet werden, wenn die Anmeldung richtig erfolgt ist. Unterstützungsansprüche stehen den vom Militär zurückkommenden Mitgliedern nach Maßgabe der geleisteten Wochenbeiträge in Verbindung mit den statutarischen Bestimmungen zu.

Kollegen, welche zum Militär eingezogen werden, wollen das Mitgliedsbuch an die Geschäftsstelle zur Aufbewahrung einsenden.

— Ortsverwaltung Groß-Berlin. Am Donnerstag, den 25. Oktober, findet bei Dräsel's, Neue Friedrichstr. 35, die Quartalsversammlung statt. Nähere Tagesordnung wird noch bekannt gegeben. Eingegangen ist das Programm der freien Hochschule Berlins, Herbst-Quartal Oktober bis Dezember 1906. Interessenten wollen es von der Geschäftsstelle der Ortsverwaltung beziehen. — Karten zur Besichtigung der Sternwarte müssen vorher bestellt sein, können aber von uns an der Sternwarte in Empfang genommen werden. Der Vortrag beginnt pünktlich um 5 Uhr.

— Düsseldorf. Das Mitglied, Kollege Martin Schneider, Buch No. 29609, früher in Düsseldorf, zuletzt in Leipzig, wird ersucht, das Buch No. 381 der Leihbibliothek sofort nach hier einzusenden. Kollegen, welchen die Adresse des p. Schneider bekannt ist, wollen dieselbe umgehend an uns gelangen lassen.

Sämtliche Zuschriften, unsere Organisation am Orte betreffend, sind an den Funktionär der neu errichteten Ortsverwaltung, Kollegen Fr. Oelze, Düsseldorf, Düsseldorfstr. 43 pt., zu senden. Die Ortsverwaltung.

— Ludwigshafen a. Rhein. Unsere Versammlungen finden nun am Samstag nach dem 1. und 15. jeden Monats im Lokal Restauration „Zum Habereck“, Maxstraße 69, statt. Den Stellennachweis führt nun Kollege Theodor Weber, Mundenheimerstraße 255. Alle Postsendungen und Briefsachen sind an die Adresse A. D. G.-V. Zweigverein Ludwigshafen, Restauration zur Stadtgärtnerei, Mundenheimerstraße, zu richten; daselbst sind jeden Tag Kollegen von uns anwesend. Kohlhammer.

Inhaltsübersicht zu No. 40:

Mannheim. — Der deutsche Arbeiter in Zürich. — Cyclamen zur Samenzucht. — Zur Lage der Akkord-Mahlmüllensortierer. — Bundschau: Die Allgemeine Deutsche Gärtnerzeitung und die Fachbildung; Blumengeschäftsinhaber über die Organisation ihrer Angestellten. — Der christliche „Berliner Handgärtnerverein“ soll revidiert werden; Bergarbeiterbewegung; Tarifabschluss der Buchdrucker; Nochmals „acht deutsche Männer“. — Literarisches. — Korrespondenzen: Altena i. Westf., Berlin, Hannover. — Allgem. Deutscher Gärtnerverein: Bekanntmachungen. — Feuilletton: Gärten und Blumen unserer Vorfahren; Krankheiten der Weinrebe; Dahlien-Binderei-Ausstellung.

* * Anzeigen-Teil. * *

Die viermal gespaltene Petitzelle oder deren Raum kostet 25 Pfg.

Schluss der Anzeigen-Annahme:
Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Rosa canina

in gesunder, schöner Ware, billig.
(211/40) p. 1000 p. 10000
1 jähr. ca. $\frac{3}{5}$ mm Mk. 4,— 35,—
" " $\frac{2}{3}$ " " 2,— 15,—
2 " verpfl. ca. $\frac{8}{14}$ mm " 16,— 150,—
" " $\frac{7}{10}$ " " 14,— 130,—
" " $\frac{4}{6}$ " " 7,— 60,—
1 jähr. Pikierpfl. p. 100000 100 Mk.
Muster zur gefl. Besichtigung bei Herrn
Hennig, Handelsgärtnerei in Britz.
Breslau,
Paul Laqua, Ohlauer Chaussee 116.

Dung von 22 Pferden,
Berlin, Buch- Ecke Führerstr., sofort
zu vergeben. Näheres bei **Nicolai**,
Berlin, Mühlenstr. 60. [219/41]

Günstig gelegene, gut gehende
Handelsgärtnerei
in Provinz Brandenburg billig zu ver-
kaufen. Oft. unt. „U. n. 8689“ an
Rudolf Mosse, Halle a. S. (217/40)

Lichtentrade.
Nie wiederkehrende Gelegenheit.
Mit der Strassenbahn Behrenstrasse-
Mariendorf für 10 Pf. zu erreichen,
verkaufe **Quadratruhe 20 Mk. Georg
Knaak**, Berlin S.W., Kreuzbergstr. 5, t.

Friedrich Fischer,
Berlin SO. 16, Adalbertstrasse 36.
Bureau u. Lager in Schreibmaschinen,
Vervielfältigungsapparaten nebst deren
Zubehör, Kontor- u. Schreib-
Utensilien, Schnellheftern, Zeitungsmappen (Selbst-
binder), Kuvert mit u. ohne Druck in
allen Grössen, Kopier-Einrichtungen,
Heftmaschinen, Briefwagen, Geschäfts-
büchern, Bureauöbeln etc. Lieferant
der Hauptgeschäftsstelle des A. D. G.-V.
u. fast sämtl. Gewerkschaften, Kranken-
kassen usw. [116/52]

Abonnements auf
„Die Bindekunst“
Preis pro Vierteljahr 2,00 Mk.
nimmt entgegen die Buchhandlung
des Allg. Deutschen Gärtnervereins.

Todes-Anzeige.
Burg b. M. Heute, 23. September
1906, ist das Mitglied, Kollege
Alfons Becker
in Folge eines Herzleidens plötzlich
gestorben. Becker war seit kürzerer
Zeit Mitglied, hat sich aber durch
sein ruhiges und liebevolles Be-
nehmen die Sympathie aller er-
worben, die ihn kannten, und
werden wir ihm ein dauerndes
Andenken bewahren. Er ruhe sanft!
Otto Widetschek, Burg b. M.

Gärtnerei
in nächster Nähe einer Beamten- und
Militärstadt von 130600 Einwohnern
für 60000 Mk. mit 40000 Mk. An-
zahlung zu verkaufen. [226]
Auskunft erteilt
Wenghoffer, Hannover,
Alte Cellerheerstr. 36.

Preisliste über
wasserdichte
Regenmäntel, Jacken und Hosen für
Gärtner sendet gratis und franko die
Fabrik **A. Lübbens**, Rellingen bei
Hamburg. [227/45]

Schlossgärtner
gesucht, derselbe muss Erfahrung
haben in Parkanlagen, Obst und Ge-
müse. Offerten unter No. 228 mit
Referenzen befördert die Expedition
dieses Blattes. [228]

Neu errichtet! Neu errichtet!
Empfehle meinen hochfeinen
**Pastoren- und Beamten-
Rauch-Tabak**,
10 Pfd. lose in Beutel 7,25 Mk., 5 Pfd. 3,75 Mk.
auch ff. Zigarren v. 4-10 Mk. per 1/10
franko gegen Nachnahme. Garantie: Zurück-
nahme bezw. Zurücksetzung des Betrages.
Fr. Sydekum, Herrhausen b. Seesen,
[210/40] Tabak- und Zigarren-Fabrik.

Bad Landeck.

Die Stelle des hiesigen Gärtners wird zur demnächstigen anderweitigen
Besetzung auf Vertrag gegen beiderseitige dreimonatliche Kündigung frei.
Das Einkommen sind 1200 Mark und freie Wohnung oder ein Wohnungszu-
schuss von 150 Mark. Ein Gehilfe ist ständig vorhanden. Geeignete Bewerber
werden ersucht, ihren Lebenslauf mit Zeugnissen alsbald, spätestens bis
20. Oktober ds. Js. an uns einzureichen.
Landeck i. Schl., 24. September 1906.
[229/41] **Der Magistrat.**

Literarische Eingänge.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart,
Verlag von Paul Singer), ist uns soeben No. 20 des 16. Jahrgangs zugegangen. Aus dem
Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Die Frauenkonferenz zu Mannheim. — Aus dem
Spezialbericht der badischen Fabrikinspektoren. II. Von G. H. — Ueber das Stimmrecht der
finnischen Frau. Von Hilja Parssinen. Uebersetzt von Adelaide Burjam. — Der Furnitur-
wucher in der Schuhfabrikation. Von a. t. — Die Frauen auf dem Trade Unionskongress.
Von M. Beer-London. — Die Anfänge der proletarischen Frauenbewegung in Deutschland.
Von Clara Zetkin. — Neunter Verbandstag der Schneider, Schneiderinnen und verwandten
Berufsgenossen Deutschlands. Von W. K. — Aus der Bewegung: Die vierte Konferenz sozia-
listischer Frauen zu Mannheim. — Von der Agitation. — Von den Organisationen. — Genossen-
schaftliche Arbeiterinnenorganisation. — Feuilleton: Von der Strasse. Von Otto Krille. (Gedicht).
— Im Saal. Von Theodor Storm. (Schluss). — Die Lösung. Aus dem Russischen von
Dr. Josephsohn. — Herbstabend. Von Otto Krille. (Gedicht).
Für unsere Kinder: Reimspruch. Von R. Reinick. — Der Menschenfresser.
Von A. Fendrich. — Der Zauberlehrling. Von Wolfgang Goethe. (Gedicht). — Wenn die
Früchte reifen. Von Brand. — Im Herbst. Von R. Reinick. (Gedicht). — Eine Hühnerwirt-
schaft. Von R. Reinick.
Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfg., durch die
Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pfg.; unter
Kreuzband 85 Pf. Jahresabonnement 2,60 Mark.

Ortsverwaltung Gross-Berlin,
(212) **Bezirk Berlin S.**,
feiert am **Sonnabend, 6. Oktober**, sein

6. Stiftungs-Fest
in **Thiems Festsäle**, Berlin,
Blücherstr. 61, und ladet hierzu alle
Mitglieder des A. D. G.-V. und deren
Anverwandte u. Bekannte freundlichst
ein. Anfang 8 Uhr. **Das Festkomitee.**

Bezirk Spandau
der **Ortsverwaltung Gross-Berlin**
feiert am **Sonnabend, den 6. Oktober**,
im Ballsaal „Flora“ in Spandau,
Pichelsdorferstr. 39, sein

9. Stiftungsfest,
wozu alle Mitglieder und Freunde der
Ortsverwaltung mit ihren Angehörigen
freundlichst eingeladen werden.
[225] **Das Festkomitee.**

Allgem. Deutscher Gärtner-Verein,
Distrikt Altona.

Am **Sonntag, den 14. Oktober 1906**,
gr. Chrysanthemum-Fest
im Klein-Flottbecker Park, Bes. Siemers,
(230) verbunden mit
Blumenverlosung, Blumenpolonaise
sowie **grossem Ball**.
Anfang 8 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
Das Festkomitee.

3000 junge Alleebäume
zum Einschulen (Linden, Rüstern pp.) in
beliebigen Partien gesucht. Offert mit
Preis frei Bahnhof Berlin unt. Angabe
der Höhe bis zur Krone und des Stamm-
durchmesser sub. „J. V. 7455“ bef.
Rudolf Mosse, Berlin SW. [224/40]

Die Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung liegt aus.

Verkehrs-Lokale für Gärtner.

Die Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung liegt aus.

Barmen, Restaur. Hildebrandt, Unter-
barmen, Alleestr. 42, Lokal der Orts-
verwaltung Barmen-Elberfeld. [46/28]
Barmen, Rest. Albert Vogel, Grosse
Flurstrasse 7. Verkehrs-Lokal der
Filiale Barmen. [142/52]
Berlin N., Metzgerstr. 8, Verkehrslokal,
Herberge und Hauptstellennachweis.
Berlin N., Prenzlauer Allee 282,
C. Holthausen, Vereinslokal. [119/45]
Berlin C., Neue Friedrich-Strasse 43,
Ernst Büchner. [47/26]
Berlin W., Vorbergstr. 9, Lud. Krüger,
Vereinslokal. Gute Speisen. [988/82]
Breslau, Restaurant Ferdinand Schulz,
Schuhbrücke 42, Vereinslokal. [50/26]
Charlottenburg, Sophie Charlotten-
Strasse 22, Rest. Wilhelm Riedel, gr.
Mittagstisch, Gärtnerverkehr. [51/26]
Dresden-A., Ritzbergstr. 2 und **Max-
strasse 18**, „Dresdener Volkshaus“, Ver-
kehrslokal und Herberge.
Dortmund, Ostwall 17, „Zum Biene-
haus“, Inh.: Bramert, Verkehrslokal,
Herberge u. Stellennachweis. [1001/85]
Düsseldorf, Flingerstr. 40—42, Zum
goldenen Schellfisch, W. Düllberg, gute
Küche u. Logis, zivile Preise. [53/26]

Elberfeld, Rest. Sauerzopf, Bächstrasse,
Verkehrsl. d. Filiale Elberfeld. [143/52]
Eschersheim, „Zur schönen Aussicht“,
Bes. Jakob Heyer, Vereinslokal. [54/26]
Frankfurt a. M., Schlesinger Eck, Gr.
Gallusgasse 2. Zentralverkehr d. Gärtner
Frankfurts. Jed. Samstag Vers [55/26]
Friedrichsberg, Frankfurter Chaussee
45, Eduard Pallas, Restaurateur. [56/26]
Friedrichsfelde b. Berlin, Rest. Neu-
mann, Luisenstr. 15, Vereinsl. d. Zweigv.
Friedrichsfelde des A. D. G.-V. [57/26]
Friedrichshagen, Otto Kurfiess, Res-
taurant, Kirchstr. 17, Ecke Scharn-
weberstr. Vereinslokal. [129/49]
Halensee, Rest. Siebert, Kronprinzen-
damen (Kurfürstspark) Vereinsl. [58/26]
Halle a. S., Englischer Hof, Gross
Berlin 14, Vereinsl. u. Herberge, Ver-
sammlung alle 14 Tage Sonbds. [956/26]
Hamburg - Hoheluft, Gastwirtschaft,
M. Lewerenz, Wrangelstr. 64, Verkehrsl.
d. Gärtner Hoheluft, Versammlg. 1. u.
3. Dienstag im Monat. [1034/38]
Hamburg, Rest. Kling, Drehbahn 48,
Arbeitsnachweis von 10—12 Uhr. [59/26]
Hannover, Hallers Gasth., Bockstr. 11.
Koll. sind jed. Tag zu treffen. 25/28]

Karlsruhe i. B., Rest. Gambrinusshalle,
Ludwigsplatz, Vereinslokal. [60/26]
Leipzig, Münzgasse 7, Onderka, Rest.
z. „Schlesier“, Verkehrs-, Herberge u.
Stellennachweis. [144/52]
Lichtenberg-Friedrichsberg, Franz
Klenner, Rest. Atzpodienstr. 48. [62/26]
Magdeburg, Knochenhauerferstrasse
27/28, Eing. Packhofstr. 1 Tr. Vereinsl.
Zentralherberge: Kleine Klosterstr. [63/26]
Mannheim H. 3. 3, Scheer, Restaurant
Prinz Max, Vereinsl. d. Zweigv. Her-
berge „Zum grünen Löwen“, P. 6. [64/26]
Mühlhausen i. Els., Gambrinusshalle,
Ecke Basler- und Gutleutstrasse. Her-
berge: Elsasser Strasse 12.
München, Gasth. „Gambrinus“, Send-
lingerstr. 19. Vereinslokal des Zwgvs.
München. Vslg. alle 14 Tg. [65/26]
Nieder-Schönhausen b. Berlin, Rest.
„Zum schwarzen Adler“, H. Uhlitz,
Blankenburgerstr., Vereinslokal. [66/26]
Nieder-Schönhausen, Rest. Ludwig,
Kaiser Wilhelmstrasse 5. [67/26]
Pankow bei Berlin, Pankower Gesell-
schaftshaus Paul Rozycki, Kreuzstr. 8—4.
Vereinslokal des Zweigvereins. [68/26]

Remscheid, Rest. Bertram, Blumen-
Strasse 29. Verw. R. Ber Becker. [962/29]
Schöneberg b. Berlin, O. Schult, Rest.
z. Gärtnerbörse, Colonnenstr. 45. [1029/26]
Spandau, Neumann's Restaur., Kloster-
str. 29, Vereinsl., Sitz. j. Sonnab. n. d. 1. u.
15. im M. Tel.: Amt Spandau 259. [123/48]
Steglitz, Verkehrslokal bei Warendorf,
Steglitzer Gewerkschaftsh., Schlossstr.
117. Versammlg. Do. n. 1. u. 15. [133/49]
Stellingen bei Hamburg, A. Langes
Klub- u. Ballhaus, Kiekerstr. 211. [535/52]
Stuttgart, Gasthaus „Zur Glocke“,
Marktstr. 19, Vereinslokal. [70/26]
Tempelhof b. Berlin, Josef Hoffmann,
Berlinerstr. 46, Vereinsl. d. Bez. Tempel-
hof. Gute Küche. Gärtnerverkehr. [171]
Wandsbeck, Sternstr. 27, O. Wichmann,
Vereins- u. Gewerkschaftshaus, Verb.-
Herberge, Vereinslok. der Gärtner. [71/26]
Wandsbeck, Lübecker-Strasse 55,
W. Jeenicke, Wandsb. Gesellschaftshaus,
Logis mit Kaffee 60 Pfg. [73/26]
Weissensee, Falkenbergstr. 9, Rest.
Friedr. Kehrer, gute Bedienung. [72/26]
Wiesbaden, Rest. 8 Könige, Marktstr.
Vereinslokal d. Wiesb. Zweigv. [74/26]